

|| Predigt über Apostelgeschichte 1,3–11 und Epheser 1,17–23

Die Geschichte, die wir gehört haben, und auch dieser Feiertag selbst, Christi Himmelfahrt, machen vielleicht manche von uns etwas verlegen. Denn niemand von uns hat die Vorstellung, dass ein paar Meter oder viele Kilometer über unseren Köpfen der Himmel ist, in den Jesus hinaufgehoben wurde, hinaufgeschwebt ist. Doch das, was Lukas mit dieser Geschichte erzählt, steht oder fällt nicht mit einem bestimmten Weltbild, schon darum nicht, weil es jedes Weltbild sprengt, jede Vorstellungskraft übersteigt. Wie bei so vielen biblischen Texten sind wir auch hier dazu eingeladen und aufgefordert, eine Erzählung wie ein Bild zu betrachten und zu deuten, zu entziffern. Vielleicht fällt uns dabei zuerst so etwas wie Abschied, Schmerz, Trauer, sogar Entzug auf und ein: Jesus wird den Seinen entzogen, sie haben das Nachsehen. Über die Ansprache der beiden Männer in weißen Kleidern, ihrerseits eine Bilddeutung, ist ja auch entsprechend energisch gepredigt worden, in selbstbewussten Zeiten, in selbst- und sendungsbewussten Kreisen öfter und lieber als in verzagten: Jesus ist weg – nun starrt nicht fassungs- und tatenlos in den Himmel, sondern macht euch hier auf Erden an die Arbeit! Die beiden Deutengel erinnern an die ebenfalls weißgekleideten Männer am Ostermorgen, die den Frauen am Grab sagen: er ist nicht hier. Der Blick ins leere Grab war für die Frauen in der Tat ein Blick ins Leere, hat nicht Osterfreude und Osterglauben bewirkt, sondern Schmerz, Trauer und panischen Schrecken. Hier trifft es nun die Männer.

Doch in beiden Geschichten ist diese Abfuhr nur die negative Rückseite einer frohen Botschaft; am Ostermorgen: er ist auferstanden; er lebt. Und heute: er sitzt zur Rechten Gottes. Das ist freilich wiederum ein Bildwort, das etwas illustrieren soll, was wir Menschen uns nicht vorstellen können: der Sohn Gottes, der ein Mensch, allen Menschen zum Mitmensch geworden ist, in dessen Worten und Taten Gott selbst wirksam ist, so dass man sagen konnte: in ihm wurde das Wort Gottes selbst ein Mensch von Fleisch und Blut – der ist nun umgekehrt zum Vertreter, zum Sprecher aller Menschen bei Gott, seinem Vater, geworden; in ihm haben wir alle bei Gott Sitz und Stimme – wir haben zu Beginn das verheißungsvolle Jesuswort gehört: wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen. Er berät und regiert mit, weshalb unsere Himmelfahrtslieder Jesus als König, als Regierenden besingen. Ja, es geht in dieser Geschichte auch um Abschied, um ein Ende, einen Abbruch, aber doch zugunsten einer strahlenden Verheißung und entsprechender Hoffnungen: Jesus hört auf, der geliebte und verehrte Lehrer nur einer kleineren oder größeren Gruppe von Juden im Lande Israel vor zweitausend Jahren zu sein, dessen Wirkung zwar eindrucksvoll ist – seine Worte faszinieren und bezaubern ja auch uns heute –, aber naturgemäß auch begrenzt. Dafür wird er nun weltweit wirksam, nicht mehr begrenzt durch Zeit und Raum, sondern allen Menschen aller Völker, aller Generationen zum Zeitgenossen.

Bei der Deutung dieser Bilderwelt hilft uns heute ein Abschnitt aus dem Epheserbrief, in dem die Jesusgeschichte als Machtwechsel gedeutet wird: *Gott hat die überwältigende Größe seiner Kraft, die Macht seiner Stärke wirksam gemacht im Christus, indem er ihn von den Toten erweckte und gesetzt hat zu seiner Rechten in den Himmeln* – Ostern und Himmelfahrt sind hier eins –, *hoch über jedes Prinzip und Macht und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der kommenden, und hat alles unter seine Füße getan*. Der Verfasser greift hier ein Psalmwort auf: ein Gesalbter, ein Messias hat Gott sagen gehört: *setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zu Füßen lege*. Der Allerletzte ist zum Ersten geworden; der zu Tode Gequälte lebt; der Mühselige und Beladene, Erniedrigte, Gedeimütigte, regiert, sitzt zur Rechten Gottes, wirkt in aller Welt.

Das sieht man freilich dem Weltgeschehen wirklich nicht an, doch in der Jesusgemeinde, sagt der Briefschreiber, ist das bereits erlebbar, denn sie ist sein Leib, Jesus ist der Kopf, *das Haupt des Leibes*, und dieser Leib ist *die Fülle dessen, der* bereits, wenn auch unerkannt, *alles in allen erfüllt*. Das sind große Worte, das ist eine große Verheißung für eine sehr kleine Gemeinde. Einer winzigen Minderheit wird zugeschrieben, zugesprochen, heimlicher Mittelpunkt des Weltgeschehens zu sein – das klingt abenteuerlich; doch das entspricht der Art und Weise, wie im ersten Teil unserer Bibel, im sogenannten Alten Testament, von Israel erzählt wird; in großen Teilen, vor allem, aber nicht nur, in den Psalmen, klingt es da so, als kämen die Völker aus dem Staunen darüber gar nicht raus, was für große Dinge im kleinen Israel geschehen; als warteten sie geradezu mit angehaltenem Atem darauf, was da noch kommt.

Der Epheserbrief richtet sich an Menschen wie uns: Menschen aus den Völkern, die ohne Jesus keine Ahnung vom Gott Israels und seinem Volk hätten. Doch nun, durch Jesus Christus, sind sie zu Bundesgenossen dieser Bundesgeschichte geworden, sind ein Erweis, jedenfalls ein Zeichen seiner weltweiten Wirksamkeit. Und so spricht der Verfasser auch ihnen, auch uns das Verheißungsvolle der Israelgeschichte zu, redet uns damit bestärkend zu Herzen, wenn wir verzagt sind, uns unserer geringen Zahl wegen für ganz unwirksam und unwichtig halten. Doch, wir sind wichtig – nicht weil wir großartig sind, das sind wir nicht, sondern weil wir der Leib dessen sind, der alles in allen erfüllt.

Das sieht man freilich auch uns nicht an, das spüren wir auch in der Gemeinde nicht immer. Der Briefschreiber wünscht uns darum *erleuchtete Augen des Herzens, damit wir die Hoffnung erkennen*, die in *unserer Berufung* zu Bundesgenossen Gottes und seines Volkes steckt. Solch erleuchtete Augen des Herzens wünsche ich uns allen.

Amen.